

Das Retortenbaby  
Demonstration um Sonnenschein  
Auf dem Weg ins Biedermeier?  
Häftlingskinder?

## Im Blickpunkt

**Terroristische und religiöse Extremgruppen – ein fragwürdiger Vergleich?**

## Berichte

**Anerkennung – ja oder nein?  
Islam und Staat in der Bundesrepublik**

## Informationen

### ENTHUSIASTISCHE BEWEGUNGEN

Die charismatische Bewegung in der DDR

### PFINGSTBEWEGUNG

Katholiken und Pfingstler im ernsthaften Dialog

### HINDUISMUS

Freispruch für «Ananda Marga»-Führer  
Bücher für Krishna

### YOGA

„Aktion zur Verwirklichung einer idealen Gesellschaft in Hamburg“

### MARXISMUS

Küng im sowjetischen Samisdat  
„Religionsfreiheit im Schulwesen nicht gültig“

# Material dienst

Aus der  
Evangelischen Zentralstelle  
für Weltanschauungsfragen  
der EKD



# 9

**41. Jahrgang  
1. September 1978**

## Zeitgeschehen

○ **Das Retortenbaby.** Doktoren und Pastoren werden jetzt darüber nachdenken müssen, meinte der Fernsehreporter aus London, als er auf dem Bildschirm die Nachricht von der Geburt des ersten „Retortenbabys“ kommentierte. Daß es sich bei der Geburt der kleinen Louise Brown am 25. Juli, in einem Reagenzglas außerhalb des Mutterleibes gezeugt und dann in den Uterus der Mutter eingepflanzt, in der Tat noch um mehr als eine medizinische Großtat handelt, das zeigte die öffentliche Reaktion deutlich genug. „Auf dem Weg zum Bio-Babel?“, „Die Menschenmacher – ein beklemmender Zukunftstraum“, „Kinder aus der Retorte – Fortschritt oder Frevel?“, so und ähnlich lauteten die Überschriften in deutschen Wochenblättern. Was noch vor kurzer Zeit mit strahlenden Fanfarenklängen als weitere Etappe auf dem Siegeszug des menschlichen Fortschritts begrüßt worden wäre, wurde jetzt mit sehr gedämpftem Trommelklang begleitet. Der tiefe Einschnitt in der Beurteilung der technischen, auch der medizinisch-technischen Möglichkeiten, die wachsende Skepsis gegenüber der Wissenschaft, die Sorge um die Grenzüberschreitungen an der Grenze zwischen Machbarem und Erlaubtem – das alles fand hier seinen Niederschlag.

Man wird dem allem auch nachdrücklich zustimmen müssen. Seit dem CIBA-Symposium im Jahr 1962, das die leidenschaftliche öffentliche Diskussion um die genetische Manipulation menschlichen Erbgutes eröffnete, ist es zwar wieder stiller geworden. Daß aber die „biologische Zeitbombe“ (Taylor) trotzdem tickt, das zeigen nicht nur Forschungsberichte, das zeigt auch eine Nachricht wie die vom Erfolg der beiden englischen Wissenschaftler.

Trotzdem hat gerade diese Nachricht, auch wenn sie zugleich den Vorhang zu einer möglichen Zukunft des Mißbrauchs hochzieht, sehr humane Aspekte. Lesley und John Brown hatten sich sehnlich ein eigenes Kind gewünscht. Auf anderem Weg als dem jetzt von den beiden Wissenschaftlern eröffneten hätten sie keines bekommen können. Tausende von Ehepaaren sind in derselben Situation.

Zur Verantwortung der Forschung gehört gewiß, daß sie sich Schranken setzt. Es gehört aber auch zu ihr, daß sie Möglichkeiten zur Vertiefung des Menschseins ausschöpft. Dassolltenichtvergessenwerden. ai

○ **Demonstration um Sonnenschein.** Sommer 1978: Statt des Wetterberichtes, so war auf einer Karikatur zu sehen, kam aus dem Fernsehgerät ein Wasserstrahl. Angesichts des Dauerregens, der über die Urlauber in fast ganz Europa niederging, hatten sich nach Zeitungsberichten 52 enttäuschte Ferienkinder aus Mülheim (Ruhr) aufgemacht, um in ihrem Ferienort für Sonnenschein zu demonstrieren. „Wir wollen besseres Wetter haben“, „Mindestens 14 Tage lang 30 Grad“, so

stand auf den mitgeführten Transparenten zu lesen. Urlauber auf den ostfriesischen Inseln sollen, nach einem anderen Zeitungsbericht, gar beim niedersächsischen Innenministerium Schritte der Regierung gegen das schlechte Wetter verlangt haben. Während in den Leitartikeln der großen Zeitungen im Zusammenhang mit der Geburt des „Retortenbabys“ die Grenzen des Machbaren mit großem Ernst scheint der Glaube an das unbegrenzt Machbare, auch wenn er sich in skurriler Form äußert, noch keineswegs gestorben zu sein. ai

○ **Auf dem Weg ins Biedermeier?** „Die Gesellschaft befindet sich massenhaft auf dem Marsch in die vier Wände... Anzeichen dafür sind nicht zu übersehen. Die Hersteller von Möbeln und Gartengeräten haben Hochkonjunktur. Es sind zwar nicht mehr Plüsch und Häkeldeckchen, welche die Rückbesinnung auf kleinbürgerliche Wohnkultur bestimmen, sondern Kiefernholz und Segeltuch ... Mundarten kommen wieder in Mode, jene Sprachebene, deren Pflege schon immer eine Flucht des Gemüts ins scheinbar Geordnete, Überschaubare anzeigte, sei es im Kaiserreich oder in der Weimarer Epoche...“ So heißt es in einem Leitartikel der «Stuttgarter Zeitung» vom 22. Juli. Er fährt fort: „Politischer Mißmut und bürgerliche Müdigkeit bestimmen wie in der Zeit der Karlsbader Beschlüsse die Gemütslage einer Generation, welcher der Stachel der Skepsis gegenüber dem technischen und zivilisatorischen Fortschritt tief in der Seele sitzt.“

Nach der Jugendrevolte der sechziger Jahre und nach dem euphorischen Aufbruch zu Reformen jetzt der Weg ins Biedermeier? ai

○ **Häftlingskinder?** Die «Stimme der Märtyrer», die Monatschrift der mit Richard Wurmbrand verbundenen «Hilfsaktion Märtyrerkirche», pflegt auf ihrer Titelseite aufrüttelnde Bilder von der Verfolgung Gläubiger durch die kommunistischen Machthaber Osteuropas abzudrucken. Die Nummer 6/1978 des Blattes zeigt, bis zur Unschärfe vergrößert, den Ausschnitt eines Gruppenbildes mit etwa dreijährigen Kindern. Deutlich erkennbar sind die kräftig gestreiften Kapuzenumhänge, in die sie alle gleichmäßig gekleidet sind. Unterschrift: „Kinder in Häftlingskleidung. Ein aus einem Sowjet-KZ in der UdSSR geschmuggeltes Bild. Die Kinder wurden im Lager geboren und wachsen dort auf, bis die Eltern einmal entlassen werden.“

Ein Leser schickte uns eine Kopie der Bielefelder Tageszeitung «Neue Westfälische» vom Herbst 1976. Verblüfft sieht man darauf dasselbe, als dpa-Foto gekennzeichnete Bild, nur ist der Ausschnitt größer. Und die Unterschrift lautet anders! Sie heißt: „Geballte Lebensfreude demonstrieren diese Wonnepoppen! Nach dem täglichen Planschen im Schwimmbad der Kinderkrippe von Torgau in der DDR werden die Kinder zu Frottee-Zwergen. Die Umhänge wurden von den Kindergärtnerinnen selbst geschneidert.“ Welches mag die korrekte und welches die manipulierte Unterschrift sein? Welches Interesse steht hinter der Manipulation? mi

# Terroristische und religiöse Extremgruppen – ein fragwürdiger Vergleich?

**Eine provozierende Überschrift. Kann man die Terroristengruppen und die Gruppen der Jugendreligionen überhaupt miteinander vergleichen? Gibt es ein gemeinsames Koordinatensystem für beide Erscheinungen oder ist ein solcher Vergleich ein von vornherein unmögliches, zutiefst dif-**

**famierendes Unternehmen? Die elementaren Unterschiede liegen auf der Hand. Dennoch gibt es Motive und Strukturen der Gruppenbildung, die nur in den sehr spezifischen Gemeinschaften zu finden sind, in denen sich der Terrorismus auf der einen, die Jugendreligionen auf der anderen Seite sammeln.**

Es mag Zufall sein, daß in der «Stuttgarter Zeitung» vom 11. Juli dieses Jahres unmittelbar hintereinander zwei große dpa-Berichte abgedruckt wurden, deren einer die Überschrift trägt: „Behörden rechnen mit brutalen Terroraktionen“ und deren anderer überschrieben ist: „150 000 Jugendliche von Sekten abhängig“. Aber es ist sicher kein Zufall, daß in dem zweiten dieser Berichte über eine Pressekonferenz mit dem Staatssekretär Wolters vom «Bundesministerium für Jugend, Familie und Gesundheit» der Satz zu finden ist: Wolters „zog Parallelen zur Drogenabhängigkeit, zum Alkoholismus und insbesondere auch zur Terroristenszene und forderte eine ‚offensive geistige Auseinandersetzung‘, da mit polizeilichen Mitteln wenig zu erreichen sei.“

Auch wenn man mit Sicherheit davon ausgehen kann, daß der Staatssekretär den offenkundigen Unterschied zwischen den Angehörigen der «Roten Armee Fraktion» oder der «Bewegung 2. Juni» und den Angehörigen etwa der «Vereinigungskirche» oder der «Kinder Gottes» nicht einfach einebnen wollte, so macht allein die Tatsache nachdenklich, daß eine solche Parallelisierung öffentlich und von höchst offizieller Stelle ausgesprochen wurde. Denn in der Tat, bei allen unübersehbaren Verschiedenheiten in Methode und Zielsetzung springen ebenso eine Reihe von Gemeinsamkeiten ins Auge. Freilich, ob diese Gemeinsamkeiten rein äußerer Natur sind oder ob sich dahinter mehr verbirgt, das ist nicht so einfach auszumachen. Vollends dann nicht, wenn man sich ehrlicherweise eingesteht, daß wir zwar eine Fülle von Details sowohl über die Terroristenszene als auch über die Szene der neuen Jugendreligionen wissen, daß aber noch niemand die Frage wirklich einsichtig und glaubwürdig beantworten konnte: woher kommt es, daß beides ungefähr zur gleichen Zeit in Erscheinung trat, und was führt junge Menschen der einen und was der anderen Szene zu?

Man wird angesichts dieser Unsicherheit gut daran tun, ehe man die beiden so verschiedenartigen Zeitphänomene in das Prokrustesbett irgendwelcher rasch zusammengesetzter Erklärungsschemata zwingt, zunächst einmal von ein paar Einzelbeobachtungen auszugehen.

## Gegenwelt

Die erste Beobachtung ist die, daß beide Gruppierungen, die Terrorgruppen wie die Jugendreligionen, sich jeweils eine *Gegenwelt* aufgebaut haben. In dieser *Gegenwelt* – man ist fast versucht, den biologischen Begriff der „ökologischen Nische“ dafür heranzuziehen – gedeiht ein Leben in einem Gruppenteich abseits des sonstigen Lebensstromes, das offenbar rasch und in zunehmendem Maße alle Perspektiven menschlicher Existenz verändert. In einem Text von Tilman Fichter und Sigward Lönnendonker wird dies in besonders anschaulicher Weise geschildert – in unserem Zusammenhang doppelt interessant, weil für jeden, der die Situation einigermaßen kennt, bereits hier – etwa in dem Stichwort von den „anpolitisierten Jugendlichen“ einerseits, vom „makrobiotischen Tante-Emma-Laden“ andererseits – ein gemeinsamer Humusboden sich zeigt, auf dem der Nachwuchs beider Gruppierungen gedeihlich wachsen kann:

„In allen größeren Städten der Bundesrepublik und in West-Berlin leben Tausende anpolitisierte Jugendliche in einem freiwilligen Getto: der Durchschnitts-Stadtteilindianer wacht in der Wohngemeinschaft auf, kauft sich die Brötchen in der Stadtteilbäckerei um die Ecke, dazu sein Müsli aus dem makrobiotischen Tante-Emma-Laden, liest zum Frühstück ‚Pflasterstrand‘, ‚Info-BUG‘, ‚zitty‘, geht – falls er nicht Zero-work-Anhänger ist – zur Arbeit in einem selbstorganisierten Kleinbetrieb oder in ein ‚Alternativprojekt‘, alle fünf Tage hat er Aufsicht in einem Kinderladen, seine Ente läßt er in einer linken Autoreparaturwerkstatt zusammenflicken, abends sieht er sich ‚Casablanca‘ im off-Kino an, danach ist er in der Teestube, einer linken Kneipe oder im Musikschuppen zu finden, seine Bettlektüre stammt aus dem Buchladenkollektiv. Ärzte- und Rechtsanwaltskollektive, Beratungsstellen für Frauen, Frauen- und Männergruppen gibt es im Getto. Der gesamte Lebensbereich ist weitgehend abgedeckt... Dabei ist die Kommunikation intensiv, verglichen mit der, die durchschnittliche Bundesbürger untereinander pflegen. Mit diesem unterhalten sich die Stadtteilindianer, antiautoritären Studenten und Spontis nur, wenn sie müssen, bei einer Razzia z. B. mit Polizisten. In West-Berlin und in Frankfurt gibt es Angehörige der Szene, die stolz darauf sind, seit zweieinhalb Jahren kein Wort mehr mit einem von denen, die draußen sind, gewechselt zu haben.“

Wolf-Dieter Narr hat diesen Text in der «Zeit»-Serie „Der Terrorismus und seine Ursachen“ publiziert. Auch wenn an ihm bereits deutlich wird, wie sehr die Terrorisszszene und die Szene der Jugendreligionen voneinander unterschieden werden müssen – unter bestimmten Zielsetzungen suchen die Angehörigen der Jugendreligionen bewußt den Kontakt mit „denen, die draußen sind“ –, so sind doch bei beiden die Kennzeichen der „Gegenwelt“ unverkennbar. Freilich, mit diesem Begriff der „Gegenwelt“ wird man auch besonders vorsichtig umgehen müssen.

Schon immer waren in den Zeitbrüchen und Generationenkonflikten früherer Jahrhunderte Ansätze solcher „Gegenwelten“ zu finden. Aber wo früher – meist unter Protest – ein häufig nur zeitweiser Auszug aus den festen Gehäusen überkommener Lebensformen und Lebensstile stattfand, entdecken wir heute bei beiden, bei den Terrorgruppen wie bei den Angehörigen bestimmter Jugendreligionen, eine Totalabkehr von den Normen, Zielen, Lebensstilen und Lebensformen der Väter. Bei den Terroristen werden sie noch bekämpft, auch wenn dieser Kampf im Grunde keine Perspektive mehr hat. In manchen der Jugendreligionen gibt es nicht einmal mehr das: Sie werden nur noch beiseitegeschoben und ignoriert.

## Die Gruppe

Die zweite Beobachtung zielt auf eine Erscheinung, die zwar weltweit nachzuweisen ist, die aber sowohl bei den Terrorgruppen wie auch bei den Gruppen der neuen Jugendreligionen eine den einzelnen nahezu total bestimmende und prägende Form angenommen hat. Es ist dies die Erscheinung der *Gruppenbildung* selbst.

Auch hier wird man sich sofort darüber Rechenschaft ablegen müssen, daß der Zug zur Gruppenbildung schon immer Kennzeichen einer bestimmten Phase des heranwachsenden jungen Menschen gewesen ist. Aber zugleich gilt wieder: was ehemals eine mehr oder weniger vorübergehende Randerscheinung war, scheint jetzt zu einem neuen Lebensprinzip zu werden.

Dies hängt, wie verschiedene Untersuchungen zeigen, mit der schwindenden Halte- und Bindekraft der Institutionen und Großorganisationen zusammen. Sie geben die Sicherheit, die Geborgenheit, die Orientierung nicht mehr her, die einst von ihnen ausstrahlten. Nicht zuletzt gilt das von der Familie, die lange Zeit, selbst über die großen Krisen der beiden Weltkriege hinweg, sich als überraschend stabil erwiesen hatte. Weil es aber andererseits offenbar zu den elementarsten menschlichen Bedürfnissen gehört, Geborgenheit, Nähe und Identifikationsmöglichkeit zu erfahren, und weil dies die moderne Industriegesellschaft mit ihrer Tendenz zur Atomisierung immer mehr verweigert, begannen allenthalben die Gruppenbildungen zu sprießen. Der Anthropologe Arnold Gehlen hatte schon in seinem in den fünfziger Jahren erschienenen Buch „Die Seele im technischen Zeitalter“ dieses Aufblühen unzähliger Einzelgruppen vorausgesagt als ein „Prinzip sozialer Verbandsstiftung, das dem Mittelalter oder der Barockzeit schlechthin ungläublich erschienen wäre“.

In diesem großen Zusammenhang ist auch die bis zur totalitären Struktur sich verdichtende Gruppenbildung in der Terrorszene und der Szene der neuen Jugendreligionen zu verstehen. Freilich noch mit einer spezifischen Ausprägung. Es geht nicht nur um Geborgenheit, Nähe und Identifikationsmöglichkeit. Es geht um ein Ziel. Wo beides, Gruppengeborgenheit und Zielorientierung, zusammenkommt und zudem die Isolierung gegen die „draußen“ einen bestimmten Grad erreicht hat, entwickelt solch eine Gruppe eine erstaunlich immunisierende und zugleich stimulierende Kraft. An diesem Punkt sind sich die Berichte über die Vorgänge beispielsweise in der «Roten Armee Fraktion», wo Täter und Gerechtigkeitsfanatiker sich gegenseitig aufschaukelten, und über die Vorgänge in einer Kolonie der «Kinder Gottes», wo die Auslassungen über das „System“ in den Mo-Briefen und etwa die Ermunterung zur religiösen Prostitution sich ebenfalls gegenseitig aufschaukeln, erstaunlich ähnlich.

## Religiöse Züge

Eine dritte Beobachtung faßt, auf den beiden ersten aufbauend, das Bewußtsein ins Auge, zu einer *Avantgarde* zu gehören. Es hebt den einzelnen aus der dumpfen, trägen oder auch nur ahnungslosen Masse heraus und erlöst so vom Gefühl der Anonymität. Es schafft den Stolz des Berufenen, der die Dinge durchschaut oder dem eine Offenbarung die Augen geöffnet hat.

Auch dieses Bewußtsein der Exklusivität, das vom Stolz des Berufenen getragen wird, ist wiederum bei beiden, bei den Gruppen der Terroristen wie bei den Gruppen der Jugend-

religionen, zu finden. Es erhält zusätzliche Nahrung durch den hohen Stellenwert, den – in einer sich als Demokratie verstehenden Gesellschaft ja völlig zu Recht – Minderheiten zumindest in Teilen der Publizistik eingeräumt bekommen.

Zugleich aber tritt – wiederum bei beiden Gruppen – in diesem Zusammenhang ein starkes missionarisches Moment in den Vordergrund. Beide wollen das total Neue und Andere. Die einen, die Terroristengruppen, sind dabei von den ursprünglichen Versuchen, durch Zeichensetzung in Form der „Gewalt gegen Sachen“ auf sich und die Übel der Gesellschaft in ihrer Sicht aufmerksam zu machen, längst in der zweiten und dritten Generation auf die Bahn des blindwütigen Mordes geraten. Die anderen, die Gruppen der Jugendreligionen, treten für ihre Ziele werbend in der Öffentlichkeit ein, indem sie dem Bestehenden die totale Alternative gegenüberstellen, ohne die Frage der Realisierbarkeit oder gar einer politischen Mitverantwortung auch nur zu stellen.

Damit aber treten bei beiden jene religiösen Züge in Erscheinung, die bereits weit über formale Gemeinsamkeiten hinausreichen und die wohl die stärkste Klammer sind, die beide miteinander verbindet.

Diese religiösen Züge aufzudecken, die sich bei beiden Gruppierungen gemeinsam finden und die doch bei beiden auch wiederum charakteristisch verschieden sind, ist freilich außerordentlich schwierig. Soviel aber kann gesagt werden: beide denken sie in dem Denkmuster „hie Reich Gottes – hie Antichrist“.

Bei den Terroristengruppen geschieht das in der Form, daß die Politik, als „Kunst des Möglichen“ immer im Reich des Bedingten bleibend, zur Religion als der unbedingten Realisierung des Reiches Gottes auf Erden hinaufstilisiert wurde – auch wenn dafür nur gelegentliche, aber in der ersten Generation der Terroristen doch recht eindeutige Äußerungen zu entdecken sind. Die Gruppen der Jugendreligionen wollen die reine religiöse Gemeinschaft hier auf Erden darstellen, die in ihrer Oase alle die sammelt, die in der Wüste des Systems nicht mehr zurechtkommen und dieser Wüste, nach Hilfe Ausschau haltend, den Rücken kehren. Daß dabei Kreuzzugsideen auf der einen, Menschenverachtung und Menschenvergewaltigung auf der anderen Seite sehr bald und sehr eindeutig mit ins Spiel kommen, liegt nur in der Konsequenz dieses auch hier zu findenden „Antichrist“-musters.

Im Hintergrund steht dabei ein überhaupt nicht wahrgenommenes, geschweige denn beachtetes oder gar aufgearbeitetes theologisches Problem. Es zeigt seine Brisanz nicht nur bei den mit christlichem Gedankengut operierenden Gruppen der Jugendreligionen. Es meldet sich genauso bei Gruppen mit östlichem religiösen Gepräge und – in anderer Form – bei den Gruppen der Terroristen. Es ist, mit Luther gesprochen, das Problem der Beziehung zwischen dem „Reich Gottes“ und dem „Reich der Welt“ oder, mit Bonhoeffer formuliert, die Frage der Unterscheidung zwischen dem „Letzten“ und „Vorletzten“.

## **Das Abenteuer des Außenseiters**

Eine vierte Beobachtung greift einen scheinbar nebensächlichen Aspekt auf. Er tritt bei den Terrorgruppen zweifellos sehr viel stärker in Erscheinung als bei den Gruppen der Jugendreligionen. Aber auch dort ist er zu finden. Gemeint ist das *Abenteuer des Außenseitertums*. Nur wer die Problematik einer mehr und mehr zur total „verwalteten Welt“ (Horkheimer) sich verdichtenden modernen Zivilisation beiseiteschiebt, wird diesem Aspekt geringe Bedeutung beimessen.

Wer aber etwas davon weiß, wie steril junge Menschen die betonierten Einbahnstraßen ihres Lebens empfinden können, wer die Aufschreie in den Fußballstadien und bei den Rock-Festivals zu deuten versteht, der wird in den Lockungen, ins Abenteuer auszubrechen, einen nicht unwichtigen Beweggrund dafür erkennen, daß junge Menschen sich der „Szene“, sei es der Terrorszene, sei es der Szene der Jugendreligionen, anschließen. Vollends wenn man bedenkt, wie die äußeren und inneren Möglichkeiten zur Weckung von Phantasie, zur Entfaltung von eigener schöpferischer Tätigkeit im Schwenden begriffen sind, wird man vermuten, daß die Bemerkung von Susanne Albrecht, sie hätte das ewige Kaviarfressen satt, keineswegs nur dem Snobismus der Langeweile einer bestimmten Gesellschaftsschicht anzulasten ist. Nicht wenige Forscher sehen in dieser Unterentwicklung des emotionalen Bereichs in einer großenteils nur noch außengesteuerten Gesellschaft einen wichtigen Grund, warum junge Menschen aus dem „System“ ausbrechen und nach der „Szene“ Ausschau halten. Zum prickelnden Empfinden, dem Nicht-offiziellen, gar in irgendeiner Form dem Untergrund anzugehören, in jedem Fall aber bekämpft zu werden, kommt noch das Bewußtsein, plötzlich eine bedeutende Rolle zu spielen und Gegenstand des neugierigen, aufgeschreckten oder zorn erfüllten öffentlichen Interesses zu werden.

Schließlich ist im Blick auf mögliche Gemeinsamkeiten der Terrorgruppen und der Gruppen der Jugendreligionen noch eine *fünfte* Beobachtung zu machen. Beide existieren auf dem *Mutterboden einer hochdifferenzierten technischen Zivilisation*. Auch wenn beide sehr verschiedene Seiten davon in Anspruch nehmen.

Gruppen der Jugendreligionen können nur deshalb von den erbetenen und erbettelten Spenden leben und darüber hinaus erhebliche Mittel an ihre Organisation abführen, weil, aufs Ganze gesehen, der allgemeine Wohlstand doch so groß ist, daß nicht wenige Passanten in den Fußgängerzonen eine Mark aus der Tasche ziehen, ohne groß zu fragen, für welche Jugendarbeit oder für welchen angeblich karitativen Zweck sie spenden. Gruppen der Terroristen können nur darum der polizeilichen Fahndung immer wieder entkommen, weil sie in ihrer Logistik selbst alle Möglichkeiten der modernen Verkehrs-, Nachrichten- und Waffentechnik einsetzen. Beide wären ohne die zumindest im äußeren offene und mobile Gesellschaft, wie wir sie heute kennen, in dieser Form kaum denkbar.

## **Wir wissen viel zu wenig**

Nun muß in diesem ganzen Zusammenhang noch einmal sehr nachdrücklich daran erinnert werden, daß es sich hier um eine Reihe von Einzelbeobachtungen handelt. Sie können keineswegs den Anspruch erheben, auch nur in Ansätzen ein einigermaßen umfassendes Bild zu liefern. Dies gilt für den Terrorismus genauso wie für die Jugendreligionen.

Der heutige Terrorismus ist ein in sich so vielschichtiges Problem mit einer solchen Fülle von historischen, politischen, gesellschaftlichen und psychologischen Komponenten, daß er sich in kein vorgestanztes Schema einfach einordnen läßt. Der Begriff der „Jugendreligionen“ ist ein Sammelbegriff, in dem sehr verschiedenartige Bewegungen unter dem Gesichtspunkt zusammengefaßt sind, daß sie religiöse Elemente enthalten und hierzu-lande sich vorwiegend an junge Menschen wenden. Nur da, wo sie im Aufbau einer Gegenwart alle Bindungen zur übrigen Gesellschaft radikal und brutal abschneiden und



junge Menschen mit ihrer Heilslehre indoktrinieren und in bedingungslosem Gehorsam auf eine Erlösergestalt verpflichten, kommen sie hier in Betracht.

Darüber hinaus muß ebenso nachdrücklich noch einmal unterstrichen werden, welche unübersehbare, tiefe Kluft sowohl in den Methoden wie auch in den Zielen zwischen den Gruppen des Terrorismus auf der einen, den Gruppen der Jugendreligionen auf der anderen Seite besteht.

Die Methoden der Terrorgruppen sind die Methoden blutiger Gewalttat. Zwar gibt es auch bei ihnen, wie aus einer Reihe von Zeugnissen – vor allem aus ihrer ersten Generation – abzulesen ist, die Bindung an bestimmte Führergestalten. Aber die Gewaltanwendung selbst hat offensichtlich die absolut dominierende Rolle übernommen, mit deren Rausch man sich identifiziert und in der man eine Art Selbstbefreiung sucht. Zwar haben auch sie bestimmte Ziele vor Augen. Der Staat, die Gesellschaft sollen in ihren Grundfesten erschüttert und in ihrer eigenen, inhumanen Gewalttätigkeit „entlarvt“ werden. Aber diese Ziele bleiben bestenfalls in vagen Vorstellungen, meist in der absoluten Negation stecken. Die Methoden der Gruppen der Jugendreligionen dagegen greifen nach der Seele junger Menschen mit all den möglichen Folgen, die wir in der Gestalt seelischer Verbiegungen und Zerstörungen ebenfalls aus vielen Zeugnissen, vor allem betroffener Eltern, kennen. Sie wollen junge Menschen auf ihre neuen Heilslehren und Heilsgestalten einschwören und sie so gefügig machen. Ihre Ziele enden nicht in der Negation. Im Gegenteil. Ein in religiöser Innerlichkeit verankerter Weg zur Selbstfindung wird verlockend vor ihnen ausgebreitet. Er verspricht ihnen entweder im festen Gehäuse der neuen Heilsdogmen Halt und Orientierung oder er will sie in ein religiöses Traumland führen, heraus aus allen Misereen der Gesellschaft, in der sie leben.

Trotz dieser unverkennbaren und unüberbrückbaren Unterschiede stellt sich die Frage, was denn die ebenso unübersehbare Tatsache bedeutet, daß sich junge Menschen beide Male in Gruppen sammeln und daß diese Gruppen – wie die angeführten Beobachtungen zeigen – bei genauerem Zusehen auch eine ganze Reihe von Gemeinsamkeiten aufweisen. Was geht, so muß man unter diesem Aspekt genauer und konkreter fragen, eigentlich in einem jungen Menschen vor, der sich einer der Gruppen der Terrorszene oder einer der Gruppen der Jugendreligionen zuwendet?

Auf diese Frage ist indessen trotz aller Untersuchungen und Analysen bis heute im Grunde keine eindeutige Antwort zu finden. Wir können nicht sagen, es sei eine Frage der intakten oder nicht intakten Familie. Nicht nur, weil exakte statistische Angaben fehlen und weil es sehr schwer ist, überhaupt zu sagen, was eine intakte Familie ist, sondern vor allem, weil eine Fülle von Einzelerfahrungen solche Festlegungen immer wieder in Frage stellen. Wir können auch nicht sagen, es sei eine Frage der sozialen Schichtung. Denn sowohl in der Terrorszene als auch in der Szene der Jugendreligionen läßt sich zwar feststellen, daß ein erheblicher Teil der Mitglieder aus der Oberschicht oder dem Mittelstand kommt. Aber beide beschränken sich keineswegs darauf. Auch solche Vorstellungen wie die, daß sich etwa in der Terrorszene die Brutalen, in der Szene der Jugendreligionen die Sensiblen oder Idealisten sammeln, entsprechen, denkt man nur an Gestalten wie Ulrike Meinhof oder Gudrun Ensslin, keineswegs der Wirklichkeit.

Auch wenn man wohl davon ausgehen kann, daß unter einer Fülle von persönlichen und gesellschaftlichen Komponenten bei jungen Menschen, die den Schritt in die Terrorszene oder den Schritt in die Jugendreligionen getan haben, im Letzten unterschiedliche Voraussetzungen vorhanden waren, so bleibt doch eine tastende Unsicherheit.

## „Ich litt an der Gewalt und Ungerechtigkeit der Welt“

Gibt die Tatsache, daß es sich beidesmal um Gruppen handelt, die sich von der Gesellschaft bewußt isolieren und eine Gegenwelt aufbauen, einen Schlüssel her, um hier ein differenzierteres Verständnis zu eröffnen? Gewiß nicht in dem Sinne, daß damit eine auch nur einigermaßen umfassende Erklärung gefunden wäre. Aber es fällt doch auf, daß eine Reihe verschiedenartigster Beobachtungen immer wieder auf Erscheinungen und Vorgänge stößt, wie sie nur in den sehr spezifischen Gruppen zu finden sind, in denen sich der Terrorismus auf der einen, die Jugendreligionen auf der anderen Seite sammeln. Es könnte sein, daß sich hier wie in einem Brennpunkt ein paar der bei allem Unterschied gemeinsamen Motive aufzeigen lassen, die einen jungen Menschen der Terrorszene führten und die andere bei den Jugendreligionen nach einer Lösung suchen ließen.

„Ich litt an der Gewalt und Ungerechtigkeit der Welt. Die Mun-Leute strahlten so viel Wärme und Liebe aus und versicherten, es gäbe einen neuen Messias auf Erden.“ So stand in einem Bericht der «Celleschen Zeitung» vom 14. Juli über ein 18jähriges Mädchen zu lesen, das Elternhaus und Gymnasium verließ, um sich der «Vereinigungskirche» anzuschließen.

„Ich litt an der Gewalt und Ungerechtigkeit der Welt“ – das ist ein Satz, der auch, wie man aus manchen Selbstzeugnissen der ersten Generation der Terroristen weiß, am Anfang eines Weges stehen könnte, der in den Terroristengruppen selbst in Gewalt und Ungerechtigkeit endet. „So viel Wärme und Liebe“ – das sind Formulierungen, die etwas von der offenkundigen Faszination widerspiegeln, die von den Gruppen der Jugendreligionen ausgeht. Und beide Sätze zusammen weisen auf jene geistig-seelische Verfassung bei einem nicht geringen Teil der jungen Generation hin, die immer wieder einzelne zum Sprung in die eine oder andere Gruppe ansetzen läßt. Leiden an Gewalt und Ungerechtigkeit sind in dieser geistig-seelischen Verfassung zu finden und Protest dagegen aufgrund einer hochgegriffenen Moral, die keine Gnade kennt, wie Carl Friedrich von Weizsäcker aufgezeigt hat (vgl. MD 12/1977, S. 340 f). Frustration und Aggression sind darin auszumachen und in beidem die Angst vor der Zukunft sowie die von einer Reihe von Psychologen festgestellte schwindende seelische Belastbarkeit. Große Einsamkeit und die Suche nach eigener Identität sind darin zu entdecken, die angesichts des gestörten Verhältnisses zur Autorität sich in der bedingungslosen Ablehnung der alten und der bedingungslosen Unterordnung unter eine neue melden. Inmitten dieser und anderer Komponenten zeigt sich die Krise und die Sehnsucht nach einer tiefen Sinnerfahrung, wie sie unter den besonderen Bedingungen unserer Zeit in einer elementaren Weise aufzubrechen scheint.

Man wird nach allen solchen Versuchen, die gemeinsamen Hintergründe der Gruppen der Terrorismusszene und der Gruppen der Jugendreligionen etwas zu erhellen, nicht an der Frage vorbeikommen: sind nicht beides Fluchtbewegungen? Flucht vor sich selbst und Flucht vor der Wirklichkeit, der man nicht mehr standzuhalten bereit ist? Flucht in die Gewalt, die sich selbst zerstört, und Flucht in eine religiöse Utopie, die nur deshalb ihre Scheinwelt aufbauen kann, weil sie an der wirklichen Welt vorbeilebt? Was auch sonst noch dazu zu sagen wäre, vom Blickpunkt des christlichen Glaubens aus wird man auf jeden Fall bestätigen müssen: es ist in der Tat Flucht. Es ist jedenfalls das nicht, was zu den zentralsten Erkenntnissen und Erfahrungen des Glaubens gehört: sich selbst und die Welt annehmen, weil Gott sie angenommen hat.

Aber es wäre nicht nur zu billig, sondern es widerspräche ebenso entschieden christlicher Glaubenserkenntnis, wenn man mit einem solchen Satz, daß die Terrorgruppen wie die Gruppen der Jugendreligionen in der Tat Fluchtgruppen sind, die Akten über dieses Zeitphänomen schließen würde. Es würde weder dem gerecht, was die geistige, religiöse, politische und gesellschaftliche Situation provoziert, noch dem, was in jungen Menschen vor sich geht. Gerade wenn man, bei aller Verschiedenheit, auch den gemeinsamen Hintergrund der Gruppen der Terrorzone und der Gruppen der Jugendreligionen zu entdecken beginnt, wird man diese Flucht zugleich als tiefe Beunruhigung empfinden. Die auf der eingangs genannten Pressekonferenz des Familienministeriums geforderte „offensive geistige Auseinandersetzung“ kann in Kirche und Gesellschaft nicht tief und nicht selbstkritisch genug ansetzen.

Helmut Aichelin

## Berichte

### **Anerkennung – ja oder nein? Islam und Staat in der Bundesrepublik**

Mit über 1,4 Millionen Gläubigen, darunter 400 000 Kindern und Jugendlichen, ist der Islam die zahlenmäßig stärkste religiöse Minderheit in der Bundesrepublik Deutschland. Die religiösen Vereinigungen und Organisationen, die sich diese Minorität geschaffen hat, haben entweder den Status eines „eingetragenen Vereins“ oder den eines behördlich nicht registrierten privaten Zusammenschlusses. Dieser Zustand wird nicht nur von den Betroffenen selbst als unbefriedigend angesehen, sondern in zunehmendem Maße auch von den beiden Kirchen. So heißt es beispielsweise in einem Arbeitspapier zum Thema „Christen und Muslime in der Begegnung mit der säkularisierten Welt“, das im Februar dieses Jahres in Salzburg anlässlich einer von der «Konferenz Europäischer Kirchen» veranstalteten Informationstagung über die muslimische Präsenz in Europa vorgelegt wurde:

„Im Hören auf die Erfahrungen der Muslime wurde uns bewußt, daß in unseren Staaten die Pluralität nur teilweise verwirklicht ist. In verschiedenen Staaten Westeuropas haben die Kirchen noch immer eine Fülle von institutionellen Vorrechten und Vorteilen und sind gegenüber anderen Gruppen privilegiert. Die islamische Minderheit leidet unter dieser offenkundigen Ungleichheit. Sie hat zum Beispiel keine Möglichkeit, an der öffentlichen Meinungsbildung oder an der Gestaltung des Erziehungswesens teilzunehmen, und ist von politischen Entscheidungsprozessen ausgeschlossen.“ Es sei daher Aufgabe der Kirchen, sich gegenüber dem Staat und der Öffentlichkeit für eine rechtliche und öffentliche Anerkennung des Islam als Religionsgemeinschaft einzusetzen (vgl. MD 1978, S. 93 ff).

Indessen hat ein erster ernsthafter Versuch der islamischen Seite, in Baden-Württemberg als öffentlich-rechtliche Körperschaft anerkannt zu werden und die Einführung eines islamischen Religionsunterrichts für muslimische Kinder an den Schulen des Landes durchzusetzen, kaum Aussicht auf Erfolg. Auf eine mündliche Anfrage des SPD-Abgeordneten Lang, der sich dabei auf einen von der «Islamischen Gemeinde Deutschlands»

in Schwetzingen gestellten Antrag bezog, erklärte am 9. Dezember 1977 der damalige Kultusminister Professor Wilhelm Hahn vor dem Stuttgarter Landtag:

„Nach einer Empfehlung der Kultusministerkonferenz soll die Zahl der Mitglieder einer Religionsgemeinschaft mit öffentlichem Rechtscharakter ein Promille der Bevölkerungszahl des Landes nicht unterschreiten. Die «Islamische Gemeinde Deutschlands» hat ... bisher den Nachweis nicht erbracht, daß ihre Mitgliederzahl dieser Richtlinie entspricht. Auch besteht noch Unklarheit über das Verhältnis zu der weitaus überwiegenden Mehrheit der von der «Islamischen Gemeinde Deutschlands» nicht erfaßten Zahl der in Baden-Württemberg ansässigen islamischen Gläubigen. Eine Verleihung der Körperschaftsrechte ... ist aus diesen Gründen gegenwärtig noch nicht möglich.“

Auf der anderen Seite könne Religionsunterricht in den öffentlichen Schulen als ordentliches Lehrfach nur für solche Religionsgemeinschaften eingerichtet werden, die den Status einer Körperschaft des öffentlichen Rechts besäßen. Auch müßten nach dem Schulgesetz gewisse Voraussetzungen seitens des Antragstellers erfüllt werden. Unter anderem müßten entsprechende Lehrpläne vorhanden sein, geeignetes Lehrpersonal zur Verfügung stehen und eine qualifizierte Aufsicht gewährleistet sein: „Da all diese Voraussetzungen fehlen, kann dem Antrag der «Islamischen Gemeinde Deutschlands» auf Einführung des Religionsunterrichts noch nicht entsprochen werden.“

Der Kultusminister hat mit seinen Ausführungen, ob gewollt oder ungewollt, das eigentliche Dilemma der Muslime und ihrer Gemeinschaften in der Bundesrepublik berührt: das Problem der Zersplitterung und Uneinigkeit. Bereits im Vorfeld des Anerkennungsverfahrens hatten nämlich unter anderen das «Islamische Kulturzentrum Köln» und die «Islamische Union Baden-Württemberg» öffentlich erklärt, daß die «Islamische Gemeinde Deutschlands» in Schwetzingen nicht das Recht habe, im Namen der in Deutschland lebenden Muslime zu sprechen. „Wir hoffen und wünschen, daß die deutschen Verwaltungen und Behörden sowie die deutsche Presse dies zur Kenntnis nehmen, damit keine Irrtümer unterlaufen“, hieß es seinerzeit in einer Presseverlautbarung.

Tatsächlich haben die Muslime in der Bundesrepublik selbst bis zur Stunde noch kaum Ansätze einer islamischen Gemeinschaft zu entwickeln vermocht, wengleich mit dem «Islamischen Kulturzentrum Köln», der «Islamischen Föderation» in München und der «Nurdschuluk-Bewegung» in Köln drei Großverbände bestehen, die sowohl was ihre Mitgliederzahl als auch ihre gebietliche Ausdehnung betrifft, durchaus als Träger von Körperschaftsrechten in Frage kommen könnten. Alle drei im sunnitisch-hanifitischen Bereich angesiedelten Gruppierungen organisieren eine Reihe von türkischen Gemeinden, die über das gesamte Bundesgebiet – von Flensburg bis München – verteilt sind: Kulturzentrum Köln 115, Föderation rund 20 und Nurdschuluk-Bewegung 24. Die Frage ist nur, ob dem Islam in diesem Lande mit einer Teilanerkennung gedient ist?

Die Uneinigkeit der Muslime in der Bundesrepublik ist weitgehend nicht eine Frage dogmatischer Unterschiede. Sie hat ihren Grund in der spannungsvollen Vielzahl ethnisch-kultureller Gruppierungen, die einen Zusammenschluß außerordentlich erschwert. Hinzu kommt freilich ein gewisses Konkurrenzdenken: jede Gemeinschaft nimmt für sich in Anspruch, den wahren Islam zu verkörpern und allein vertreten zu können. Eine Teilanerkennung birgt vor diesem Hintergrund die Gefahr in sich, daß die Zersplitterung endgültig zementiert würde.

Was fehlt, ist eine übernationale, alle Riten und Richtungen umfassende und in sich einschließende islamische Kultusgemeinde mit berufenen, demokratisch gewählten Gre-

mien und Sprechern. Eine solche Kultusgemeinde würde den Diaspora-Islam in die Lage versetzen, mit einer Stimme zu sprechen und in ein partnerschaftliches Verhältnis zum säkularen Staat einzutreten. Hier könnten die Kultusbehörden die Zuerkennung der Körperschaftsrechte und damit das Begehren auf Einführung eines islamischen Religionsunterrichts nicht mehr länger verwehren. Allerdings bleibt die Frage offen, ob eine so weitgehende Institutionalisierung der muslimischen Glaubensgemeinschaft nicht dem religiösen Selbstverständnis des Islam zuwiderläuft!

Dieses Problem hat erst im September 1977 der Imam von Aachen, Mohammad Siddiq, in einem Interview mit der «Deutschen Welle» angesprochen. Er meinte, daß es der Bundesrepublik eigentlich nicht schwerfallen dürfte, mit dem Islam ähnliche Verträge zu schließen wie mit der katholischen und der evangelischen Kirche, da die Gewährung der Glaubensfreiheit ein wichtiger Bestandteil des Grundgesetzes sei. Die mit solchen Verträgen verbundene Institutionalisierung der muslimischen Gemeinschaft sei mit dem religiösen Selbstverständnis des Islam jedoch unvereinbar.

Die Überlegungen des Aachener Imams basieren auf der für den Islam typischen Identifikation von Religion und Gesellschaft. Diaspora kann unter diesem Gesichtspunkt immer nur Reproduktion sein: eine in strikter Anlehnung an die islamische Welt existierende Subkultur. Viele Muslime glauben, ihre islamische Existenz nur durch einen partiellen Persönlichkeitsaustausch, durch die teilweise oder gänzliche Übernahme orientalisches-islamischer Lebens- und Denkweisen erhalten zu können. Mit anderen Worten: Die Anerkennungsfrage wird, gleichsam mit umgekehrten Vorzeichen, unter den Muslimen selbst weitgehend kontrovers diskutiert.

Dabei müssen die unterschiedlichen Argumente sehr ernst genommen werden, da hinter ihnen nicht nur politische oder gesellschaftlich gefärbte Erwägungen stehen – die gibt es auch –, sondern vor allem religiöse Überzeugungen. Es gibt Muslime, die zutiefst davon überzeugt sind, daß Islam und westliche Gesellschaft einander widersprechen. Man kann ihrer Auffassung nach nicht gleichzeitig Allah und der westlichen Gesellschaft verpflichtet sein.

Diese und ähnliche Überlegungen münden in den recht massiven Vorwurf ein, daß die Schaffung einer „deutsch-islamischen Kultur“ gegen die innermuslimische Solidarität verstoße. Viele sind nämlich der Überzeugung, daß die eigentliche Ursache ihrer Probleme darin zu suchen sei, „daß die Muslime in Deutschland als Ausländer und ‚Gastarbeiter‘ näher dem Tier als dem Menschen sind“. So heißt es pessimistisch im „Jahrbuch 1976 – Islam in Deutschland“. Und weiter: „Der Ausweg scheint offensichtlich: der Prophet ... hat seine Anhänger zweimal zu einer Hidschra, einer Auswanderung aufgefordert, als sie und der Islam unterdrückt wurden. Die Muslime sind dem Ruf gefolgt und nach Abessinien, später nach Medina gezogen. Der Prophet ... hat selber an einer solchen Hidschra teilgenommen, und die Festigung des Islam als sozialer Einheit wurde vollzogen, als die Gemeinde sich von den Zuständen befreit hatte, die sich als Ungerechtigkeit und Ausbeutung äußerten...“ Die Probleme der Muslime, auch und gerade in Deutschland, könnten nur durch das Befolgen des Beispiels des Propheten gelöst werden. Im Augenblick gebe es viele Brüder, die dem sogar offen entgegenhandelten, weil sie in eine Gesellschaft einwandern, die für Muslime ungeeignet sei.

Gleichwohl möchten auch diese Kreise auf die öffentlich-rechtliche Anerkennung durch die Organe der von ihnen abgelehnten Gesellschaft nicht verzichten. Um sie durchzusetzen, wird eine Art Doppelstrategie vorgeschlagen, bei der die muslimischen Ölstaaten

den Hauptpart übernehmen sollen. Wörtlich: „Alle islamischen Gruppen sollten sich vereinigen und die Anerkennung beantragen, während die muslimischen Länder die Bundesrepublik durch wirtschaftliche Mittel auf die Dringlichkeit der Sache aufmerksam zu machen hätten“ (a.a.O.). Wohlgermerkt, dieser Vorschlag stammt nicht aus Kreisen der ausländischen Muslime.

Hier erhebt sich nun in der Tat die Frage, ob wirtschaftlicher oder politischer Druck von außen geeignet ist, jene Vertrauensbasis zu schaffen, auf der allein Partnerschaft entstehen kann? Die öffentlich-rechtliche Anerkennung als Religionsgemeinschaft aber setzt Loyalität und partnerschaftliche Zusammenarbeit voraus, zumal der Staat der von ihm anerkannten Gemeinschaft eine Reihe hoheitlicher Befugnisse überträgt, die an sich nur ihm zustehen.

Eine öffentlich-rechtliche Anerkennung setzt voraus, daß auch die Muslime bereit sind, diesen Staat als ihren Staat, mindestens aber als ihre Wahlheimat zu begreifen, daß sie bereit sind, an der Gestaltung dieser Gesellschaft mitzuwirken. So ist es auch die erklärte Politik des «Islamrat für Europa», dessen Generalsekretär, der saudi-arabische Staatsminister Salim Azzam, im Oktober 1977 sich gegen die Absonderung der Muslime von der nicht-muslimischen Mehrheit ausgesprochen hatte. Es sei vielmehr ihre Aufgabe, sich „aktiv am wirtschaftlichen, sozialen und politischen Leben ihrer Wahlheimat zu beteiligen“ (New Horizon, 28. 10. und 14. 11. 1977). So scheint es dringend erforderlich, daß auch die Muslime und die islamischen Organisationen in Deutschland gewissenhaft prüfen und glaubhaft verdeutlichen, wie sie ihre Rolle in dieser Gesellschaft verstehen. Gerade diese Problematik führt an die Grundfrage muslimischer Existenz in der Bundesrepublik heran, an die Frage nämlich, ob Deutschland als ein Staat der Ungläubigen, als islamfeindliches Gebiet zu betrachten ist.

In jüngster Zeit vertraten einige deutsche Muslime die Auffassung, daß man als Anhänger des Islam nicht in der Bundeswehr dienen dürfe, weil (a) die deutsche Gesellschaft eine Gesellschaft der Ungläubigen sei und weil (b) die Bundesrepublik nie einen Krieg führen werde, der die Ziele des Islam (Ausbreitung, Verteidigung) verfolge. Das Argument dieser Gruppe lautet: „Das Grundgesetz der BRD legt in Artikel 4, Abs. 1 und 2, die Freiheit des Glaubens, des Gewissens, des religiösen und weltanschaulichen Bekenntnisses fest. Gottesglauben, aber auch Gottesleugnung sind damit garantiert. Folglich wird die BRD niemals in einen Krieg verwickelt werden oder gar einen Krieg führen, dessen ausschließlich erklärtes Ziel die Ermöglichung des Bekenntnisses zu Allah ist. Jeglicher Krieg, in den die BRD verwickelt würde oder den sie gar führte, müßte also andere als eben genannte Motive haben. Jegliches andere Motiv aber ist dem Muslim verboten“ («Al-Islam» 1/1977).

Man könnte es sich bei der Beantwortung der Frage, ob die Bundesrepublik ein Staat der Ungläubigen bzw. islamfeindliches Gebiet sei, relativ einfach machen und mit dem Koran argumentieren. Ihm folgend gehören die Christen und die Juden zu den ‚ahl al-kitab‘, zu den Leuten (Völkern) der Schrift, d. h. sie sind, so sie ihre Schriften befolgen, keine Ungläubigen. Da aber in der zitierten Argumentation auch auf die Frage des Säkularismus abgehoben wird, müssen auch die außer dem Koran autoritativen Traditionen des Islam befragt werden.

Der Gründer des in der Bundesrepublik Deutschland vorherrschenden islamischen Rechtssystems, Abu Hanifa Nu‘am Ibn Thabit (699–767 n. Chr.), hat eine Reihe von Merkmalen aufgestellt, die einen nicht-islamischen bzw. einen islamfeindlichen Staat kennzeichnen: Freiheit des Ehebruchs, des Wuchers, des Alkoholgenusses, des Glücks-

spiels und anderer vom Islam verbotener Tätigkeiten und Eigenschaften. Hinzu kommen Kriterien wie Aufenthaltsverbot für Muslime und Rechtsunsicherheit bei der Ausübung des islamischen Glaubens.

Dazu schreibt Shaikh Mohammad Abu Zahra von der Al-Azhar Universität in Kairo in seinem Werk „Der Begriff des Krieges im Islam“: „Wenn ein Land zwar nicht die islamischen Rechtsgrundsätze durchführt, den Muslimen jedoch erlaubt, sie einzuhalten, so handelt es sich bei ihm nicht um ein feindliches Land.“ Noch deutlicher wird der islamische Rechtsphilosoph Al-Kassani. Er sagt: „Abu Hanifa hat ein Land als ‚islamisch‘ definiert, in dem islamisches Recht in größerem Umfang angewendet wird. Was nun feindliche Länder betrifft, so hat er bestimmte Regeln aufgestellt. Er hat das Prädikat ‚islamische Länder/islamische Welt‘ oder ‚ungläubige Länder/ungläubige Welt‘ nicht etwa daran gemessen, ob die Bewohner der betreffenden Länder Muslime waren oder nicht. Für ihn galt nur ein Kriterium: ob in einem Land Rechtssicherheit für die Muslime besteht. Ein Land der Ungläubigen und Feinde des Islam ist für ihn ein Land, das zwar den Ungläubigen Rechtssicherheit gewährt, sie den Muslimen aber verweigert. Er geht also vom Faktum der Rechtssicherheit aus und nicht vom religiösen Bekenntnis der Bewohner eines Landes. . . Wo einem Muslim die Rechtssicherheit nicht versagt wird, handelt es sich nicht um ein Gebiet der Ungläubigen.“

Inzwischen hat die größte islamische Organisation in der Bundesrepublik, das «Islamische Kulturzentrum Köln», durch ihren Hauptimam, Mufti Harun Reshit Tüyoglu, zum Verhältnis ‚Islam und säkularer Staat‘ Stellung bezogen. In einem Interview mit der «Deutschen Welle» betonte der Würdenträger: „Wir richten uns in der Bundesrepublik auf eine Dauerpräsenz ein. Daher liegt uns besonders die Zukunft unserer Kinder am Herzen. Sie müssen in ihrer Religion so unterrichtet werden, daß sie den Anforderungen der modernen Gesellschaft gewachsen sind. Wenn sie deutsche Bürger werden wollen, legen wir ihnen nichts in den Weg. Es kommt uns auf den Islam an und nicht auf die Nationalität seiner Gläubigen.“

Seine Organisation, so Harun Bey, sei für die Integration der ausländischen Muslime in die deutsche Gesellschaft mit allen Rechten und Pflichten. Eine Gettoexistenz, Fanatismus und Extremismus lehne sie ab: „Dieses Ziel können wir jedoch nur erreichen, wenn wir unter der deutschen Bevölkerung mehr Verständnis für unsere Probleme wecken können.“

Auch Mufti Harun Reshit Tüyoglu verweist auf das Beispiel der prophetischen Aufforderung zur „hidschra“ nach Abessinien, allerdings kommt er zu einem anderen Schluß als das „Jahrbuch 1976 – Islam in Deutschland“ Er fordert die Muslime nicht zur Abwanderung auf, sondern zur Selbstverwirklichung unter den Bedingungen der pluralistischen Gesellschaft: „Die Muslime befinden sich in der Bundesrepublik in der gleichen Lage wie die islamischen Flüchtlinge vor 1400 Jahren in Äthiopien. Der christliche Kaiser nahm sie auf und beschützte sie vor ihren Verfolgern. Er bot den Heimatlosen eine neue Zukunft an, eine friedvolle Zukunft, die auch wir uns erhoffen.“

Muhammad S. Abdullah

## ENTHUSIASTISCHE BEWEGUNGEN

### **Die charismatische Bewegung in der DDR.** (Letzter Bericht: 1976, S. 202)

Vom 16. bis 20. April dieses Jahres fand in Wittenberg-Lutherstadt eine „Konsultation der Theologischen Studienabteilung beim Bund der Evangelischen Kirchen in der DDR“ über charismatische Strömungen statt. Durch den umfassenden Bericht, der auch im «Berliner Kirchenreport» auszugsweise abgedruckt wurde, erfuhr man erstmalig offiziell von der schon seit mehr als fünfzehn Jahren sich ausbreitenden „geistlichen Erwekkungsbewegung mit bestimmten charismatischen Erfahrungen“, wie es wörtlich heißt.

Wurzelboden dieser Bewegung ist die volkmissionarische und evangelistische Arbeit; besonders der «Volkmissionskreis Sachsen» wird genannt. An konkreten Einflüssen von außen werden aufgezählt die Oxford-Gruppenbewegung und der Marburger Kreis (s. MD 1978, S. 215 ff), westdeutsche Kommunitäten und natürlich die westliche charismatische Bewegung sowie verschiedene pfingstlerische Gruppen.

In den 60er Jahren kam es an einer Reihe von Orten erstmals zu Erfahrungen besonderer Geistwirkungen, z. B. Gebetsheilungen. Es bildeten sich „Zentren der Sammlung für geistliche Erneuerung“: Bräunsdorf und Großhartmannsdorf in Sachsen, das Schniewindhaus in Schönebeck-Salzelmen bei Magdeburg, das

Rüstzeitenheim in Slate/Mecklenburg u. a. Von ihnen ging eine evangelistische Arbeit aus.

In unserem Jahrzehnt kam es dann zu Aufbrüchen vor allem unter der Jugend, zu verstärkten charismatischen Erfahrungen und zu stärkerer Ausbreitung der Bewegung vor allem in Sachsen, aber auch in Thüringen, im Südharz, in der Altmark und Niederlausitz, in Berlin. Schwerpunkte der Jugendarbeit befinden sich heute neben Großhartmannsdorf in Karl-Marx-Stadt, in Leipzig und in Dresden.

Gegenwärtig zeigen sich Tendenzen einer Stabilisierung der Bewegung, der auch viele Pfarrer zuzurechnen sind. Der Beginn einer theologischen Arbeit geschieht im sog. „Bordorfer Konvent“, der als Reflex auf die Kritik in Gnadauer Gemeinschaftskreisen, mit deren Vertretern man Gespräche geführt hatte, erwachsen ist. Vor allem aber zeigt sich auch ein erfreuliches Interesse der offiziellen Kirche an der Bewegung.

Dieses Interesse führte Ende 1976 zur Aufnahme eines Studienvorhabens, dem man den Titel „Aktivitäten und Phänomene charismatischer Prägung und ihre Bedeutung für die Kirchen“ gab. Man hat sich die Aufgabe gestellt, 1. „in der DDR vorhandene Aktivitäten und Gruppen charismatischer Prägung, ihre Frömmigkeit und ihre Theologie zu untersuchen“ und 2. „an den damit gegebenen Problembereichen theologisch zu arbeiten“. Die Leitung des Projekts liegt in Händen von *Christof Ziemer*, dem Leiter der Theologischen Studienabteilung.

Die an erster Stelle genannte Untersuchung wurde im vergangenen Jahr durchgeführt, indem die Mitarbeiter vierzig Gruppen persönlich aufsuchten und genauer kennenlernten. Jetzt geht es um die „theologische Aufarbeitung der Untersuchungsergebnisse. Diese zielt



einerseits auf eine theologische Einschätzung der Bewegung; andererseits geht es um das Erkennen der Herausforderungen, die diese Bewegung für Kirche und Theologie bedeutet, und damit auch um die theologische Weiterarbeit an Problemen, die durch die charismatischen Gruppen aufgeworfen werden. Dieser theologischen Weiterarbeit sollte die Wittenberger Konsultation dienen.“ So heißt es in dem umfassenden Bericht über die Konsultation, zu der Vertreter der verschiedensten Bereiche der Kirche eingeladen worden waren.

Doch zu einer grundlegenden *theologischen* Besinnung kam es in den dreieinhalb Wittenberger Tagen nicht, zu stark war das Erlebnis der Begegnung mit den Vertretern engagierten Glaubens. So wurde weit mehr als erwartet das gegenseitige Befragen und der Versuch, sich zu verstehen, zum dominierenden Element der Konsultation. Gerade diese „in Wittenberg erlebte Möglichkeit des Gesprächs“ unter dem Zeichen einer Erneuerungsbewegung entsprach dem für die Konsultation gewählten Thema: „Das Wirken des Heiligen Geistes und die Wirklichkeit der Kirche“ und „Die charismatische Erneuerungsbewegung als Anfrage an die Kirchen“. Offensichtlich hat man sich herausfordern lassen. Jedenfalls hat man das von der Studienabteilung sorgsam erarbeitete „Vorbereitungsmaterial“ kaum beachtet und sich von ihm nicht hindern lassen, in den drei Arbeitsgruppen („Wort und Geist“, „Geist und Erfahrung“, „Geist und Charisma“) ganz zentrale Fragen der Glaubenserfahrung und des persönlichen und gemeinschaftlichen Glaubensvollzuges, der Verkündigung, der Vollmacht und der Gemeinschaft zu bedenken. So ist es auch bezeichnend, daß ein Wort aus dem Einleitungsreferat von Christoph Hinz, wonach „die Erfahrungen des Gei-

stes der Lehre vom Heiligen Geist vorangehen und in die Scheidung der Geister hineinführen müssen, daß sich so Gemeinde bewährt und Lehre entsteht“, als „wichtige Schlüsselthese für die ganze Konsultation“ empfunden wurde. rei

#### PFINGSTBEWEGUNG

**Katholiken und Pfingstler im ernsthaften Dialog.** (Letzter Bericht: 1978, S. 72 ff) Unter dem Pontifikat des nun verstorbenen Papstes Paul VI. hat sich – im frischen Wind des durch Papst Johannes XXIII. und das Zweite Vatikanische Konzil gelungenen Aufbruches – in vielfacher Hinsicht ökumenische Öffnung und Begegnung vollzogen. Auch zwischen Katholiken und Pfingstlern. Noch vor zehn Jahren schien dies ausgeschlossen zu sein, denn für die Pfingstler bedeutete die katholische Kirche das Rom (= „Babel“) der Johannes-Offenbarung, d.h. sie sahen in ihr die apokalyptische Welt-Einheits-Kirche, die antichristliche Züge angenommen hat, und die „Hure Babylon“. Die Katholiken andererseits warfen die Pfingstler zusammen mit vielen anderen in den einen großen Topf der „protestantischen Sekten“ und erachteten es unter ihrer Würde, sich über sie genauer zu informieren, geschweige denn sich mit ihnen an einen Tisch zu setzen. Plötzlich aber, zu Beginn unseres Jahrzehnts, gingen beide Partner aufeinander zu, und es kam zu einem offiziellen *römisch-katholisch – pfingstlerischen Dialog*, der nach einer dreijährigen Vorbereitungszeit sich über fünf Jahre hinzog (fünf Jahressitzungen an verschiedenen Orten). Er soll nun mit einer zweiten Gesprächsphase fortgesetzt werden. Dieses Geschehen ist so bedeutsam und es stellt nicht allein für die an diesem Treffen teilnehmenden Kirchen, sondern

für alle christlichen Gruppen eine unmittelbare Zumutung dar, ihr Verständnis von Kirchengemeinschaft und ihre ökumenische (bzw. nicht-ökumenische) Praxis zu überprüfen, daß über diesen Dialog gründlicher berichtet werden muß als es in einer Kurzinformation geschehen kann.

Dies ist nun auch möglich, denn seit kurzem liegt eine genaue Dokumentation über den Dialog vor: Pfarrer *Dr. Arnold Bittlinger* (s. MD 1974, S.4 ff), der seit diesem Jahr Beauftragter für Fragen der charismatischen Erneuerung beim Ökumenischen Rat in Genf ist, hat in seinem Buch „*Papst und Pfingstler*“ (Band 16 der „*Studien zur interkulturellen Geschichte des Christentums*“, bei Peter Lang in Frankfurt/M.) einen in mehrfacher Hinsicht hervorragenden Bericht geliefert. In der unbestechlichen, ja minutiösen Art eines „*Chronisten*“ (Heribert Mühlen im Vorwort zum Buch) schildert er die Vorgeschichte und den Verlauf des Dialoges. Denn es ist Bittlinger, der als deutscher Vertreter der charismatischen Bewegung im evangelischen Raum den Dialog von der zweiten Vorbereitungs-sitzung an mitgemacht hat, gelungen, von seiner eigenen Beurteilung und Intention abzusehen und einfach zu berichten. Er liefert auch „*textgeschichtliche*“ Exkurse, indem er dem Werdegang einzelner Erklärungen und Verlautbarungen nachgeht. Er hat sich ferner die Mühe gemacht, die Dialogteilnehmer nach ihrer Lebensgeschichte und theologischen Herkunft in ausführlichen Interviews zu befragen. Rückblickend wird schließlich der Dialog im Licht der „*Craheimer Ökumeneerklärung*“ (MD 1976, S. 12) kritisch beleuchtet.

Der umfangreiche Literaturteil (63 Seiten) und vor allem der große Anmerkungsteil (fast 200 Seiten) stellt eine

Fundgrube dar für jeden, der über die gegenwärtige Pfingstbewegung mehr erfahren will, als in den überaus dürftigen Darstellungen im deutschen Sprachraum über diesen Bereich bisher zu lesen war. rei

## HINDUISMUS

### **Freispruch für «Ananda Marga»-Führer.** (Letzter Bericht: 1978, S. 171 f)

In einem Berufungsverfahren vor dem Obersten Gerichtshof in Patna wurde Anfang Juli *Prabhat Ranjan Sarkar*, Gründer und Führer der Bewegung «Ananda Marga», zusammen mit vier seiner Anhänger freigesprochen. Er war im November 1976 nach einem langen und umstrittenen Prozeß der Anstiftung zum Mord an sechs abtrünnigen «Ananda Marga»-Mitgliedern für schuldig befunden worden (vgl. MD 1977, S. 45 f). Nach Ansicht des Berufungsgerichts gelang es, wie der Indienkorrespondent der «*Frankfurter Rundschau*» am 10. 7. 1978 berichtet, der Anklage nicht, die Schuld der Angeklagten „über jeden Zweifel erhaben“ nachzuweisen. Vor allem seien die Aussagen des Kronzeugen, auf denen die Anklage weitgehend aufgebaut war, „vollkommen unzuverlässig“. Mit diesem überraschenden Freispruch endet freilich nicht Sri Anandamurtis (so der geistliche Name P. R. Sarkars) Haftzeit, die im Dezember 1971 begonnen hatte, da noch weitere Verfahren gegen ihn anhängig sind. Die Anhänger Sri Anandamurtis in aller Welt haben begreiflicherweise diesen Ausgang mit Genugtuung aufgenommen. Für sie ist er die Bestätigung ihrer schon immer vertretenen Überzeugung, «Ananda Marga» und „Baba“, ihr Meister, seien das Opfer einer unbegründeten

ten Verfolgung durch die indischen Behörden, vorab den indischen Geheimdienst CBI, geworden. „Der Revisionsprozeß legte klar zu Tage“, so heißt es in einer kurzen Meldung in der deutschen «Ananda Marga»-Zeitschrift «Sadvipra» (Juni/Juli 1978), „daß alle Anschuldigungen der Staatsanwaltschaft, die im ersten Prozeß zu einer lebenslänglichen Freiheitsstrafe geführt haben, nichts weiter als fabriziert und unwahr waren.“ Endlich habe „die Wahrheit triumphiert“.

Doch bleibt ein zwiespältiger Eindruck. Nicht nur, daß der Freispruch keineswegs die Zweifel ausräumt, geschweige denn die Unschuld Sri Anandamurtis erwiesen hat. Es ist der Bewegung bisher auch nicht gelungen, ihre religiösen Motive und Ziele eindeutig zu machen und sich von dem Geruch eines zur Gewalttätigkeit neigenden Fanatismus zu befreien, der ihr von Anfang anhing. Nach dem Ende des Notstandsregimes Indira Gandhis, das auch für «Ananda Marga» Wiederezulassung und Bewegungsfreiheit brachte, folgte eine lange Serie von Anschlägen und Attentaten auf indische Botschaften und Air-India-Büros in vielen Teilen der Welt. Viele wurden von Drohbriefen begleitet, in denen die bedingungslose Freilassung Sri Anandamurtis gefordert wurde. In keinem Falle gelang es jedoch, eine direkte Verbindung zwischen den Gewalttaten und der Organisation herzustellen.

In der Szene jugendlicher Religiosität in Westeuropa und den Vereinigten Staaten sind die Vertreter «Ananda Margas» eine besondere Erscheinung: entschieden in ihrer Hingabe, offen für das kritische Gespräch, sozial engagiert. Es wäre gut, wenn der Konflikt mit der indischen Regierung endgültig bereinigt würde, damit diese Kräfte in der Bewegung stärker zum Zug kommen könnten. mi

**Bücher für Krishna.** Immer stärker konzentrierten sich in den letzten Jahren die Anstrengungen der „Hare Krishna“-Bewegung auf die Produktion und Verbreitung von Literatur. Aufwendige Leinenbände, Paperbacks, Taschenbücher, Zeitschriften, Kalender, Bilder und Schallplatten werden in Millionenzahl hergestellt und unter die Leute gebracht. Daß die Art, wie das geschieht, wenigstens in Deutschland Gegenstand gerichtlicher Ermittlungen war, sollte dieser enormen Aktivität nur um so größere Aufmerksamkeit sichern.

In der neuesten Ausgabe ihrer internationalen Monatsschrift «Back to Godhead» (Vol. 13 No.5) schildert die «Internationale Gesellschaft für Krishnabeußtsein» Entwicklung und gegenwärtigen Stand des «*Bhaktivedanta Book Trust*» (BBT), Verlagshaus der Krishna-Bewegung und „der Welt größter Produzent für Bücher über indische Philosophie, Religion und Kultur“.

„Seine Göttliche Gnade A. C. Bhaktivedanta Swami Prabhupada“, so heißt es da über den im vergangenen Jahr verstorbenen Initiator der Krishna-Bewegung, „gründete den «BBT» – einen strikt ohne Gewinn arbeitenden Verlag –, um der Welt die Lehren des umfangreichen, alten Schrifttums der Veden bekanntzumachen... Damit die vedische Botschaft ankomme, übersetzte Srimad-Prabhupada Originaltexte wie die Bhagavadgita und das Srimad-Bhagavatam in klar verständliches Englisch, und er schrieb gelehrte Erklärungen für jeden Vers. So wurde zum ersten Mal die wahre Bedeutung der vedischen Literatur sichtbar.“

In der Tat, an den ungefähr siebzig Titeln haben klassische Texte mit Übersetzungen und Kommentaren den größten Anteil. Allen voran der Spitzenreiter „*Bhagavad-gita As It Is*“, von dessen Leinenausgabe der «BBT» allein im vergange-

nen Jahr eineinhalb Millionen drucken ließ. Dieser unerreichte Klassiker der hinduistischen Religion ist heute im Westen mit Abstand am weitesten in der Version und mit dem Kommentar Prabhupadas verbreitet. Die zweite Stelle in der Produktion nimmt das „*Srimad-Bhagavatam*“ ein, von dem bisher 23 Bände publiziert sind. Mit dem ungebräuchlichen Namen ist das „*Bhagavata*“ gemeint, eine zur Gattung der „*Puranas*“ gehörige Kompilation theologischer und philosophischer Texte von hoher geistiger und religiöser Kraft, in deren Mitte die Geschichte Krishnas und der liebenden Hingabe an ihn, der Bhaktifrömmigkeit, steht. Einer der großen Bhaktiheiligen war Sri Caitanya, in dem die Hare Krishna-Bewegung ihren eigentlichen Ahnherrn sieht. Krishna, Bhakti, Caitanya – damit sind die wesentlichen Inhalte auch der meisten anderen Publikationen des «BBT» genannt, die teils in kommentierten Originalausgaben, teils in Nacherzählungen, Sammlungen und Auszügen die Lehre von der spirituellen Gottesliebe und der Lösung aus den Täuschungen der materiellen Welt verbreiten. Eine Sonderstellung nehmen daneben einige Taschenbücher mit Lehrgesprächen Swami Prabhupadas ein.

Allein- und Universalautor des «Bhaktivedanta Book Trust» ist also – abgesehen von den klassischen Texten des Hinduismus – Swami Prabhupada. Geistlicher Meister und absolute Autorität, hat er in einer immensen Arbeitsleistung ein literarisches Erbe hinterlassen, von dem sich nicht nur die Krishna-Bewegung auf lange hinaus in allen inneren und äußeren Dingen leiten lassen kann, durch das vielmehr auch seine Lehre, dank des unermüdlichen missionarischen Einsatzes seiner Jünger, unaufhaltsam weiterverbreitet wird.

So jedenfalls legt es die Erfolgskurve des

«BBT» nahe. Im Jahr 1966 fing der Verlag mit 1000 Büchern an, in der Jahresproduktion 1971 wurde zum ersten Mal die Millionengrenze überschritten, 1974 waren es über 10 Millionen Bücher und 1977 wurden 13 Millionen hergestellt – insgesamt wurden bis zum letzten Jahresende 66 Millionen Bücher produziert. Die Kosten sind trotz teilweise aufwendiger Herstellung niedrig. Zum Standard gehören – darauf ist man besonders stolz – selbst bei Taschenbüchern „wenigstens acht farbige Bilder“. Über deren künstlerischen Wert kann man streiten, sie vermitteln jedoch viel von der Gefühlswelt der Krishnafrömmigkeit. Im übrigen werden die Bücher heute neben Englisch auch in Französisch, Deutsch, Spanisch, Italienisch usw., insgesamt in 28 Sprachen einschließlich Arabisch, Japanisch, Russisch und Suaheli, gedruckt.

Und wer erwirbt diese Millionen? „Die ersten, die BBT-Bücher zu schätzen begannen, waren Gelehrte, Professoren und Bibliothekare.“ In den Vereinigten Staaten, aber zunehmend auch in Westeuropa, findet sich kaum mehr eine einschlägige Universitätsabteilung oder Bücherei, in der nicht die Krishna-Bücher stehen. Und die Krishna-Gesellschaft weist zahlreiche Gutachten und Zeugnisse von Indologen, Orientalisten, Religionswissenschaftlern und Bibliotheksdirektoren vor, die die wissenschaftliche Qualität und die pädagogische Brauchbarkeit der BBT-Ausgaben zu rühmen wissen.

Der größte Abnehmer ist jedoch die «Internationale Gesellschaft für Krishnabewußtsein» selbst, „die die Bücher der Öffentlichkeit zu einem (nur) nominalen Preis verkauft“ (which sells the books to the public at a nominal cost). „Da ISKCON-Mitglieder Schüler Srila Prabhupadas sind, studieren sie seine Bücher

täglich, und so sind sie besonders gut geeignet, um Leute anzugehen und sie zu überzeugen, diese Bücher seien es wert, daß man sie besitzt und liest. Wegen der Aufrichtigkeit und Hingabe der Schüler Srla Prabhupadas haben die BBT-Bücher ihren Platz in Millionen von Heimen in der ganzen Welt gefunden. Allein in Amerika kauft alle fünf Sekunden jemand ein BBT-Buch.“

Man wird diese Explosion, getragen von einer dynamischen Vertriebsgesellschaft, aufmerksam zur Kenntnis nehmen. Ihr mit administrativen Maßnahmen zu begegnen, wäre sicher verkehrt. Was nötig ist, ist dies, daß die geistige Auseinandersetzung mit der religiösen Botschaft dieser Bücher aufgegriffen wird. mi

#### YOGA

#### „Aktion zur Verwirklichung einer idealen Gesellschaft in Hamburg“.

(Letzter Bericht: 1978, S. 116ff) Hamburg soll die Richtigkeit des „Maharishi Effekts“ für Deutschland demonstrieren. Dieser Kernsatz im Programm der „*Transzendentalen Meditation*“ besagt, wenn ein Prozent der Bevölkerung einer Stadt meditiere, trete gleichsam ein gesellschaftlicher Qualitätssprung ein: die Kriminalitätsrate sinkt, weniger Menschen werden krank, die Unfallziffern gehen zurück, die Gesamtatmosphäre wird harmonischer und liebevoller (vgl. MD 1975, S. 247).

Zwar gibt es in Hamburg hundert TM-Lehrer an sieben Meditationszentren, doch sind es bisher erst rund 8000 Hamburger – 0,4 Prozent –, die nach der TM-Methode meditieren. Mitte Juni wurde deshalb mit einer Pressekonferenz eine breit angelegte Werbekampagne gestartet. Durch Veranstaltungen, Besuche in Behörden, Schulen, Kran-

kenhäusern und Firmen soll in drei Monaten die Zahl der Meditierenden mehr als verdoppelt und damit das Ziel erreicht werden.

Während die «Welt am Sonntag» (18. 6. 1978) meinte, die Chancen der TM-Organisation, die angepeilte Ein-Prozent-Marke für die Hansestadt zu erreichen, stünden nicht schlecht, reagierte das «Hamburger Abendblatt» (16. 6. 1978) mit einem beißenden Kommentar: „Der für Hamburg angekündigte Großversuch, der die gesellschaftsverändernde Wirkung der TM beweisen soll, ist einfach schon vom Ansatz her unseriös. Weder steht ausreichend Zeit zur Verfügung, um über Jahre hinweg zu eindeutigen statistischen Aussagen zu kommen, noch werden andere, die Statistik beeinflussende Faktoren wissenschaftlich erfaßt und mit einbezogen. Daß Kriminaldirektor Hans Zühlsdorf die Kriminalitätsstatistik beisteuerte, daß Bürgermeister Klose eine TM-Delegation aufgeschlossen anhörte, macht aus einer Werbeaktion noch keine Wissenschaft.“ TM-Anhänger reagierten in entrüsteten Leserbriefen und warnten davor, die „historische Chance“, die der Hamburger Modellversuch darstelle, zu unterschätzen.

Inzwischen wird in Hamburg ein Falblatt verbreitet, das neben den sogenannten Jugendreligionen auch die „*Transzendentalen Meditation*“ behandelt und eine erste Information geben soll. Es wird vom Ökumenischen Jugendrat Hamburg in Zusammenarbeit mit dem Beauftragten für Weltanschauungsfragen der Nordelbischen Ev.-Luth. Kirche herausgegeben. Neben einer knappen Darstellung nennt es Informations- und Beratungsstellen in Hamburg (Kontaktadresse: Arbeitskreis Jugendreligionen, Hirschgraben 25, 2000 Hamburg 76). mi

**Küng im sowjetischen Samisdat.**

(Letzter Bericht: 1978, S. 174) Zu einem „Bestseller“ im sowjetischen „Samisdat“ hat sich nach einer KNA-Meldung («berliner kirchenreport» A 10 vom 25. 7. 1978) Hans Küngs Buch „Existiert Gott? Antwort auf die Gottesfrage der Neuzeit“ entwickelt. Das über 800 Seiten starke Buch kursiert im Untergrund bereits in russischer und estnischer Sprache. Die sorgfältige Auseinandersetzung des Autors mit dem Atheismus und das langsame Hinführen zum Gottesglauben finden offenbar besonders unter Intellektuellen und jungen Menschen in der Sowjetunion großes Interesse. Jedenfalls ist das Buch offenkundig schon so weit verbreitet, daß die offizielle Moskauer Atheistenzeitschrift «Nauka i Religija» eine Rezension veröffentlichte: „Der freidenkende Pater Küng“.

Der Rezensent B. I. Kryweljow bescheinigt dem Theologen zwar Korrektheit bei der Wiedergabe der Gedankengänge führender Atheisten des 19. Jahrhunderts, doch sieht er in dem Werk den Versuch, „das Christentum zu heilen“ und aus ihm „ein brauchbares und dem Marxismus-Leninismus gewachsenes Gegenprogramm“ zu machen. „Was die Wahrhaftigkeit anbelangt, so sucht man sie vergebens in den Büchern Küngs, wie übrigens in der ganzen unübersehbaren theologischen Literatur aller Religionen und Konfessionen – und in der Religion schlechthin.“ mi

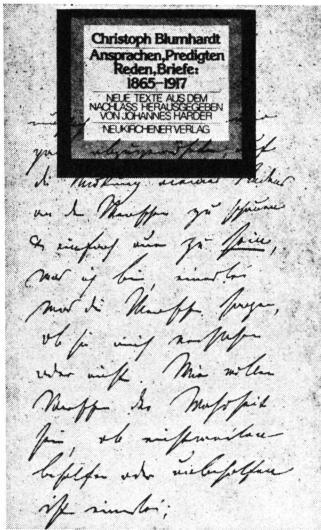
**„Religionsfreiheit im Schulwesen nicht gültig“.**

Immer wieder wird deutlich, daß heute in der Tschechoslowakei der Druck des Staates auf das kirchliche Leben ganz besonders groß ist. Dabei gebrauchen die staatlichen Stellen weniger den Weg direkter Gewalt als den

administrativer Maßnahmen. Obwohl auch nach tschechoslowakischem Gesetz Religionsfreiheit herrscht, stoßen CSSR-Bürger, die ihre Rechte in Anspruch nehmen, zunehmend auf Schikanen und Pressionen. Ein anschauliches Beispiel berichtete kürzlich der «Schweizerische Evang. Pressedienst» (18/1978):

Elena Koptschanowa aus der slowakischen Stadt Trnava hatte sich nach erfolgreich abgelegtem Lehrerinnenexamen um eine Stellung beworben und wurde von einer zwölköpfigen Kommission von Schulinspektoren auf ihre ideologische Einstellung hin überprüft. Man legte ihr einen Fragebogen vor, den sie „genau und wahrheitsgemäß“ zu beantworten hatte: getauft? (falls verheiratet) kirchlich getraut? regelmäßige Besucherin der Messe? Als überzeugte Katholikin beantwortete sie alle Fragen positiv.

In der Folge wurde die Lehrerin aufgefordert, die Angaben über ihre weltanschauliche Einstellung zu ändern. Andernfalls könne ihr keine Stellung im Schuldienst zugeteilt werden. Als sie sich auf Gesetz und Verfassung betreffend Religionsfreiheit (Schlußakte von Helsinki) berief, wurde ihr geantwortet: „Genossin Koptschanowa, nehmen Sie zur Kenntnis, daß die Religionsfreiheit im Schulwesen nicht gültig ist. Wir haben die Aufgabe, den wissenschaftlichen Materialismus zu lehren.“ Da Elena Koptschanowa es ablehnte, einen neuen Fragebogen auszufüllen, wurde ihr mitgeteilt, daß sie wegen ihrer „unsozialistischen Haltung“ den Dienst als Lehrerin nicht verrichten könne. Sie würde darüber schriftlich informiert. Der zehn Tage später eingetroffene Bescheid lautete: „Wegen Mangels an freien Lehrstellen kann Ihrem Antrag nicht stattgegeben werden.“ mi



Drei Bände mit  
fast 800 Seiten,  
in Kassette  
nur 34,- DM

## Christoph Blumhardt

**Ansprachen – Predigten – Reden – Briefe 1865 – 1917**

**Neue Texte aus dem Nachlaß,  
herausgegeben von Johannes Harder**

Bd. 1: Von der Kirche zum Reich Gottes (bis 1889)

Bd. 2: Seid Auferstandene! (1890 – 1906)

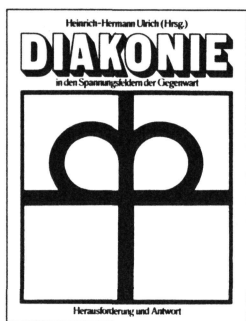
Bd. 3: Geliebte Welt (1907 – 1919)

3 Paperbacks mit zusammen 778 Seiten, in Kassette, DM 34,-

**Durch Selbstaussagen Christoph Blumhardts aus Andachten, Ansprachen, Reden und eigenen Traktaten hat Johannes Harder hier ein Bild des „Religiösen Sozialisten“, Pfarrers und SPD-Landtagsabgeordneten gezeichnet.**

**Damit liegt erstmals ein fundierter Überblick vor über Leben und Werk des unbequemen und unerschrockenen Streiters für den „radikalen Wandel aller Dinge“ als Notwendigkeit einer durch Jesus eröffneten neuen Zeit.**

**Neukirchener Verlag · 4133 Neukirchen-Vluyn 2**



Aus Anlaß des 60. Geburtstags von Präsident Pfarrer Dr. Theodor Schober erscheint dieses Handbuch der Diakonie — die erste umfassende Darstellung diakonischer Theorie und Praxis.

Herausgegeben von Heinrich-Hermann Ulrich in Gemeinschaft mit Ludwig Geißel, Hans-Otto Hahn, Albrecht Müller-Schöll und Fritz-Joachim Steinmeyer.

352 Seiten. Gebunden DM 19.80

Zahlreiche Grundsatz- und Praxisberichte, geschrieben von Fachkennern der Diakonie, verbinden sich mit Gegenwartsanalysen von Autoren wie Dietrich von Oppen, Christa Meves und Hermann Kunst zur ersten umfassenden Darstellung diakonischer Theorie und Praxis im Rahmen aktueller Problemstellungen.

So ist ein Handbuch mit 66 Beiträgen entstanden, das einen Überblick bietet über die weitgefächerten Aufgabengebiete und Arbeitsfelder der Diakonie. Dieses Handbuch empfiehlt sich als Informationswerk, Orientierungshilfe und Praxisanleitung in einem.

**Quell Verlag Stuttgart**

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen der EKD im Quell Verlag Stuttgart. – *Redaktion:* Pfarrer Helmut Aichelin (verantwortlich), Pfarrer Michael Mildenerger (geschäftsführend), Pfarrer Dr. Hans-Diether Reimer. Anschrift: Hölderlinplatz 2 A, 7 Stuttgart 1, Telefon 22 70 81. – *Verlag:* Quell Verlag und Buchhandlung der Evang. Gesellschaft in Stuttgart GmbH, Furtbachstraße 12 A, Postfach 897, 7 Stuttgart 1. Kontonummer: Landesgiro Stuttgart 2 036 340. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Heinz Schanbacher. – *Bezugspreis:* jährlich DM 20,- einschl. Mehrwertsteuer und Zustellgebühr. Erscheint monatlich. Einzelnummer DM 2,- zusätzlich Bearbeitungsgebühr für Einzelversand. – Alle Rechte vorbehalten. – Mitglied des Gemeinschaftswerks der Evangelischen Publizistik. – *Druck:* Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.